

- Sie bedeutet auch Pflege des Andenkens an grosse kulturelle Leistungen der Vergangenheit
- Kultur ist sowohl private Tätigkeit als auch wichtiger Bereich staatlicher Aufgaben. Die „Staatskunst“ besteht darin, mit Augenmass Ausgewogenheit herzustellen. „Qualitätsmerkmale“ allein dürfen auf die freie Szene bezogen nicht ausschlaggebend sein.
- Ein Kulturleitbild ist keine geistige Landesverteidigung. Hingegen bekennt sich der Staat ausdrücklich zum Kulturleben, das ein Teil der Identität einer Gesellschaft ausmacht.
- Es bezieht alle Sparten mit ein (Musik, Theater, Museen, Literatur bildende Kunst) und fördert alle Arten der Kultur.
- Ein Leitbild betont sowohl das Verbindende, Integrierende und Übergreifende als auch das Eigenständige, Typische und Unterschiedliche.
- Im Leitbild ist der Kunst auf allen Gebieten gebührend Rechnung zu tragen. Dabei grenzt es sich vom Kunsthandwerk ab.
- In der brüchig gewordenen Politlandschaft könnte (müsste) die Kultur ein Kompass sein, in dem sie einer unsicher und gleichgültig gewordenen Bevölkerung Halt und Orientierung gibt.
- Kultur im digitalen Zeitalter beinhaltet auch den Umgang mit den Social Medias in den Internetforen
- Gegenwartskunst ist unverzichtbar als Vermächtnis für die Zukunft
- Dass von öffentlicher Finanzierung kultureller Leistungen hier nur am Rand die Rede ist, bedeutet nicht Naivität, sondern das Primat der Kultur vor den unvermeidlichen Begrenzungen und Einschränkungen

„Ideen-Fragmente“, „Baselland verstehen“ und „Bedeutung der Kultur“ zeigen einen dreifachen Zugang zum Leitbild. Ihr Inhalt ist so unterschiedlich wie der Inhalt des Begriffs „Kultur“.

Dossier abgeschlossen per 26. April 2011 Thomas Schweizer

Distanz und Nähe zur Stadt Basel: Baselland verstehen!

**Denkanstösse, Ideenfragmente und
Impulse als Diskussionsbeitrag für
die Tagsatzung vom 7. Mai 2011
in Liestal**

**Meinungen und Vorschläge zu einem
Leitbild als Grundlage für ein neues
Kulturfördergesetz**

**Beiträge von
Roger Blum, Lukas Ott und Thomas Schweizer**

Bebbi: Sag, Rämpi, sinn Ihr jetz Landschäftler oder Baselbieter?
 Rampass: Beedes, Bebbi, beedes. Aber „Baselbieter“ isch eus lieber und het sich duuregsetzt.
 Bebbi: Was s Baselbiet isch, wisse mir am Rhy. Aber wisse s au d Bärner und d Zircher?
 Rampass: Jo, my Seel! „Baselbiet“ isch ebe nit s Glyych wie „Bärnbiet“ oder „Züribiet“. Es isch die landläufig gängigi Bezeichnig für dr sälbständig Kanton Basel-Landschaft.
 Bebbi: Meinsch, Rämpi, die begryffe das änen am Jura?
 Rampass: Sit em Federer besserets nodisno. Und wenn mir Oberbaselbieter au keini Basler wei syy, „Landbasler“ syy mer äinewäg.
 Bebbi: Machet doch nit allewyl son es Gschtürm
 Rampass: Hesch rächt, Bebbi. Mir wei luege!

Die Autoren

Ausgehend von der gesellschaftlichen Relevanz und Wichtigkeit der Kultur und deren Bedeutung auch für den Kanton Baselland, wollen die drei Autoren einen kleinen Beitrag für fruchtbare Diskussionen und spannende Auseinandersetzungen an der Tagsatzung vom 7. Mai 2011 leisten.

Roger Blum (Historiker, Medien- und Kommunikationswissenschaftler, emeritierter Professor der Universität Bern),

Lukas Ott (Soziologe, Vizestadtpräsident Liestal, Geschäftsführer Festival Neue Musik Rümlingen) und

Thomas Schweizer (ehemaliger Mittellehrer am Gymnasium Bäumlühöf Basel, Buchautor und Literat)

sind ausgewiesene Kenner des Baselbiets und haben sich immer wieder mit dem Kanton und der Region Basel auseinandergesetzt. Jeder äussert seine unabhängige und ganz persönliche Meinung.

Das hier vorgelegte Dossier ist also keine gemeinsame Stellungnahme.

Zusammenstellung der Beiträge und mit fünf zusätzlichen Dialogen versehen von Thomas Schweizer

Roger Blum

Ideenfragmente zu einem Kulturleitbild Baselland

1. Man kann **Basel-Stadt und Baselland kulturell immer nur zusammen** denken. Es gibt keinen Grund und auch keinen Sinn, „Stadtkultur“ und „Dorfkultur“ gegeneinander auszuspielen. Liestal und die Agglomerationsgemeinden im Bezirk Arlesheim sind nicht dörflisch, Bettingen ist nicht städtisch. Es geht um die Kultur des Raumes zwischen Jurakamm und Rhein.

2. **Träger** der Kultur sind die Kantone, die Gemeinden, Vereine, Stiftungen, Einzelne und der Bund. Der **Bund** ist zuständig für die Filmförderung, die Sprachenförderung, die Leseförderung, seine Museen, das Bundesarchiv und die Nationalbibliothek. Alles Andere ist den unteren Ebenen überlassen. Indirekt über den Bund läuft die Herausgabe der „Kunstdenkmäler der Schweiz“, getragen durch die Schweizerische Gesellschaft für Kunstgeschichte, aber wesentlich finanziert durch die Schweizerische Akademie für Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW), die ihr Geld vom Bund erhält. Über Basel-Stadt und Baselland sind bisher elf Bände erschienen, nämlich acht Bände zu Basel (zwei weitere sind geplant), ferner Bezirk Liestal, Bezirk Arlesheim und Bezirk Sissach. Das Buch über den Bezirk Waldenburg soll 2014/15 herauskommen. Das Laufental hat man vergessen. (Vgl <http://www.gsk.ch/de/die-kunstdenkmaeler-der-schweiz-kds-bl.html>)

3. Zur Kultur gehört alles, was **Tradition und Kreativität einer Bevölkerung** ausmachen. Im **Traditionsbereich** zählen wir dazu das Brauchtum (Sylvester- und Neujahrsbräuche, Fasnacht, Maisingen, Banntage, Auffahrtsbräuche, St.-Nikolaus-Bräuche usw.), die Dorf- und Stadtbilder (also die Baudenkmäler), die archäologischen Ausgrabungen und Ruinen (Augusta Raurica, Munzach, Schlösser wie Homburg, Farnsburg, Waldenburg, Schauenburg, Wartburg, Reichenstein, Bärenfels, Angenstein, Pfeffingen, Kloster Schönthal usw.) und die Sammlungen in den Museen der Stadt und der Landschaft sowie in den Staats-, Stadt- und Gemeindearchiven.

4. Im **Kreativitätsbereich** sind die Werke und Aktivitäten von Malern, Bildhauern, Zeichnern, Karikaturisten, Architekten, Schriftstellern, Journalisten, Komponisten, Musikern, Sängern, Filmern, Fotografen, Schauspielern, Balletttänzern, Pantomimen, Kabarettisten, Komikern, Zirkusartisten, Clowns, Orchestern, Bands, Theaterensembles, Chören usw. zu nennen.

5. Was im Kreativitätsbereich entsteht, wird hauptsächlich **sichtbar** durch Kunstaussstellungen, Konzerte, Theateraufführungen (Schauspiel, Oper, Operette, Ballett, Kabarett, Variété), Lesungen, Zirkusvorführungen, Buchveröffentlichungen, Vorträge, Filmvorführungen, Videokunst, Architektur. Zum Kulturbereich gehören aber auch Bibliotheken, Videotheken, Kinos, Zeitungen, regionale Radio- und Fernsehsender sowie Online-Portale, ja selbst Buchhandlungen, auch dann, wenn es nicht um

Schöpfungen regionaler Kulturschaffender geht, weil sie grundsätzlich die Auseinandersetzung mit vielfältigen Themen fördern und die Kreativität anregen.

6. Ohne die **Kreativität und Aktivität Einzelner** entsteht keine Kultur.

7. Ohne die **Förderung der Kultur durch staatliche und private Institutionen** können die Einzelnen nicht überleben.

8. Der **Kanton Baselland** engagiert sich eher zu wenig. Er beschränkt sich auf zwei Hauptpfeiler: Auf Beiträge an den Kanton Basel-Stadt. Und auf die Aktivitäten der Abteilung kultur.bl in der Bildungs- und Kulturdirektion. Dazu gehören die Archäologie, die Museen, die Kantonsbibliothek, der Kunstkredit, der Kulturdenkmälerschutz und das Staatsarchiv. Der Kanton ist in den eigenen Gemarkungen aktiver in Bezug auf die Vergangenheit als in Bezug auf die Gegenwart. So hat er die Kantongeschichte ermöglicht und dafür ein Jahrzehnt lang eine eigens dafür eingerichtete Forschungsstelle finanziert. Und er gibt drei Buchreihen heraus: Die „Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Basel-Landschaft“ (vor allem historisch ausgerichtet, bisher 90 Bände), „Recht und Politik im Kanton Basel-Landschaft“ (vor allem staatsrechtlich ausgerichtet, bisher 25 Bände) und das „Baselbieter Heimatbuch“ (kulturell gemischt ausgerichtet). Es besteht ein fünfköpfiger Kulturrat, präsidiert vom jeweiligen Bildungs- und Kulturdirektor, der unter anderem über die Vergabe des jährlichen Kulturpreises entscheidet. Aber das Engagement im Bereich Musik, Theater, Literatur und Kunst innerhalb des Kantons könnte noch stärker sein. 1963 brachte Regierungsrat Leo Lejeune ein „Gesetz zur Förderung von Musik und Theater“ durch den Landrat und die Volksabstimmung. Damit wurden flächendeckend die Jugendmusikschulen ermöglicht. Aber das Theater wurde sozusagen nicht gefördert; jener Paragraph blieb toter Buchstabe. Das Gesetz heisst heute „Gesetz über die Leistung von Beiträgen zur Förderung kultureller Bestrebungen“; es wurde 1980 wesentlich reduziert und besteht nur noch aus Kann-Formulierungen (Vgl. <http://www.baselland.ch/366-0-htm.288851.0.html#body-over>). Heute unterstützen die beiden Kantone Basel-Stadt und Baselland mit einem gemeinsamen Kredit von jährlich 800'000 Franken das lokale und regionale Schaffen von freien Theater- und Musiktheater- und Tanzgruppen der Region. Eine weitere Stelle, die Kultur auf vielfältige Art und Weise fördert, ist der Lotteriefond, und dieser wird durch die Justizdirektion verwaltet (und nicht durch die Bildungs- und Kulturdirektion).

9. Was die **Gemeinden** alles tun, muss im Einzelnen eruiert werden. Jede Gemeinde sollte eine Kulturkommission haben, die die kulturellen Aktivitäten bündelt. Die Gemeinden tragen inzwischen die Jugendmusikschulen.

10. Nicht wegzudenken sind die **privaten Organisationen**, die sich im Kulturbereich engagieren. Dazu gehören

- der Kunstverein Baselland mit 600 Mitgliedern (derzeitige Präsidentin: Manuela Eichenberger, <http://www.kunsthautbaselland.ch/deCH/kunstverein-baselland.htm>);
- die Gesellschaft für regionale Kulturgeschichte Baselland (Präsident derzeit: Dominik Wunderlin, <http://www.qrk-bl.ch/>), die die „Baselbieter Heimatblätter“ herausgibt;
- der Baselbieter Heimatschutz (<http://www.heimatschutz-bl.ch/index3C.html>);
- das Theater Augusta Raurica (<http://www.theater-augusta-raurica.ch/home.html>), das das antike Theater bespielt;
- die Goetheanum-Bühne in Arlesheim/Dornach (<http://www.goetheanum-buehne.ch/>);
- die Bühne Liestal;
- das Literaturhaus Basel (Intendantin: Katrin Eckert, http://www.literaturhaus-basel.ch/?navi_id=15);
- der Oratorienchor Baselland (<http://www.oratorienchor-bl.ch/>) und die Singstimmen Baselland (www.singstimmen-baselland.ch), der Bo Katzman-Chor (www.bokatzmanchor.ch); der Mottetenchor Region Basel, viele Kirchenchöre;
- diverse Orchester, darunter die Basel Sinfonietta (www.baselsinfonietta.ch), das Jugendsymphonie-Orchester der Regio Basiliensis (www.jugendsymphonieorchester.ch), das Kammerorchester Basel (www.kammerorchesterbasel.com), das Philharmonische Orchester Basel (www.philharm-orchester-basel.ch), das Sinfonieorchester Basel (www.sinfonieorchesterbasel.ch), das Sinfonieorchester Trirhenum Basel (www.trirhenum.ch).
- der Musikverband beider Basel (Präsident: Christian Wernli, <http://mvbb.ch/joomla/>);
- die Kantonale Trachtenvereinigung Baselland (<http://www.trachtenvereinigung-bl.ch/index.php>),
- der Nordwestschweizer Jodlerverband (<http://www.nwsjv.ch/aktuell.php>)
- sowie die Vereinigung Unser Theater (Präsident: Hans Plattner, <http://www.unsertheater.ch/>) und viele, viele andere, auch lokale Gruppen.

11. Eine sehr gute Innovation ist das **Kunsthhaus Baselland** an der St-Jakobstrasse 170 in Muttenz (Leitung: Andreas Bauer), das vom Kunstverein und verschiedenen privaten Sponsoren getragen wird, darunter auch dem Kanton (<http://www.kunsthhausbaselland.ch/>). Schon länger aktiv ist das **Kulturhaus Palazzo** in Liestal (http://www.palazzo.ch/Index4_0.htm), das unter anderem ein Kino betreibt.

12. Was Baselland fehlt, sind **kulturelle Ereignisse**, die Leute von nah und fern anziehen (wie das Jazzfestival in Montreux, das Jazzfestival in Willisau, die Solothurner Filmtage, die Solothurner Literaturtage, das Kabaretttreffen in Arosa, die Musikfestspiele in Luzern, die Bachwochen in Schaffhausen). Mittlerweile ist fast alles vergeben. Liestal könnte sich jedoch mit **Liestaler Kritik- und Protesttagen** profilieren (Kleinkunst: Satiriker, Karikaturisten, Liedermacher/ Chansonniers/ Cantautori, Protestsänger, Kabarettisten usw.).

13. Es braucht auch Ereignisse der **Multikulturalität**. An wichtigen lokalen Festen sollen sich die verschiedenen Immigrantengruppen mit ihrer Musik, ihrem Essen, ihren Erzählungen vorstellen können.

14. Es braucht Ereignisse, die die eigene Kultur sichtbar machen. Wie die **Museumsnacht** sind **Theaternächte, Literaturnächte, Musiknächte** auch in Sissach, in Liestal, in Arlesheim, in Allschwil, in Binningen, in Laufen denkbar.

15. Nötig wäre ein vollständiger **Kulturkalender beider Basel**.

16. Letztlich braucht es ein **Netzwerk** an Einzelpersonen, Vereinen, Vermarktern (wie Buchverlage, Konzertagenturen, Gallerien), Stiftungen, Firmen, Promotoren (wie Verkehrsvereine, Baselland Tourismus), das zusammen mit den Gemeinden und den Kantonen Kultur lebendig macht.

17. Gefördert werden sollte auch die **Kulturberichterstattung in den Medien** (Feuilleton-Schulung).

Rampass: Du, Bebbi, mängisch han i dr Ydruck, Dir bouet die ganzi Stadt neu. Do muess jo soumeessig vill Chlotz umme syy.

Bebbi: Jä scho, derfir isch dr Babbe Staat arm dra und het allewyl z weni Stitz fir d Kultur ibrig.

Rampass: Das verstohn i nit. Dir chömmet doch vo den Unternähme gnueg Stüür -Ynahmen über. Ainewäg sette mir euch wäge däm chäibe Theater under d Arme gryffe!

Bebbi: Aber sicher, Rämpi, Ihr profitieret nur und wänn nit zahle.

Rampass: Jetz los emol zue, Bebbi. Geschter bin i mit myner Frau noch em Shoppe – e ganze Nomittag lang, i bi fascht duubedänzig worde – im Bruune Mutz bin es paar Bierli und em e gueten Ässe ghockt. Weisch, wie vill mer in däm Stedtli ligge lo hei?

Bebbi: Wenn nur d Bsitzer vom Bruune Mutz keini Zircher wäre und dr Beizer kei Bärner!

Rampass: Ou, Dir Kosmopolite und Grandseigneurs. Dr Bsitzer vom Luxus-Chaschte „Les Trois Rois“ isch erscht non e Baselbieter. Vo Waldeburg, bigoscht.

Bebbi: Non e Frog, Rämpi, wie gsehsch das mit dr Kultur?

Rampass: Jesses Gott, du frogsch en Oberbaselbieter, wo schynt mit Mischtgable ummen e Mischstock tanzt und meint, das sei Kultur.

Bebbi: Muesch die Sprüch no dr Theater-Abstimmig nit ärscht näh, au wenn s di truurig gmacht het.

Rampass: S isch doch wohr, und Betonchöpf syyge mer au. Het e Grossrot gseit. Aber was wettsch denn wüsse?

Bebbi: Sette mir nit trotzdem gmeinsam meh in d Kultur investiere?

Rampass: Vo mir aa scho. Aber wenn d Politiker das als Vorstuefe zuer Wiedervereinigung gseie, wird s zimmi schwierig.

Bebbi: Kultur kennt doch keini Gränze.

Rampass: Hesch rächt, Bebbi, d Wirtschaft au nit. Numme dr sprochligen Unkultur sett me Gränze setze. Bi eus und in dr Stadt.

Baselland verstehen

Ein Versuch aus Anlass der Kulturtagsatzung BL vom 7. Mai 2011

von Lukas Ott, lic. phil, Soziologe, Vizestadtpräsident Liestal, Geschäftsführer Festival Neue Musik Rümlingen

„Frei wollen wir sein: Frei als Persönlichkeit! Frei als Volk!“: Beim Versuch, Baselland zu charakterisieren, ist einerseits ein starkes Streben nach *Emanzipation* und *Autonomie* festzustellen – wie bei diesem Slogan aus den 1960er-Jahren. Andererseits gilt es aber auch, die stete *Abhängigkeit* zu nennen, die in verschiedene Richtungen wirkt – ganz besonders zur Stadt Basel. Autonom oder abhängig, selbstständig oder gemeinsam: Diese Gegensatzpaare durchziehen die basellandschaftliche Selbstvergewisserung bis auf den aktuellen Tag.

Man sollte sich hüten, sich über den realen Autonomiegrad des Baselbiets in sozioökonomischer Hinsicht allzu grosse Illusionen zu machen. Bereits vor den Regierungswahlen von 1950 hatte ein Plakat in Liestal zu mahnen versucht: „Nicht der Tanz um den Liestaler Freiheitsbaum, sondern Zusammenarbeit erhält dir deinen Arbeitsplatz.“ Es geht jedoch nicht nur um Ausbildung, Studium, Beruf und Einkommen, sondern auch um die kulturelle Praxis wie den Besuch von Museen und Theatern. Umgekehrt proportional zur tatsächlichen Autonomie steht jedenfalls das Bestreben, sich durch den Gegensatz und die Abgrenzung zum städtischen Nachbarn zu definieren.

Hülftenschanz-Mythos

Dieser Kantonsnationalismus – um einen von Georg Kreis im Zusammenhang mit der Selbstfindung der kantonalen Teilstaaten verwendeten Begriff aufzugreifen – erklärt auch das Bedürfnis, die Erinnerung an die historischen Konflikte zu feiern und die Ewigkeit des Baselbiets als zweitjüngsten Schweizer Kanton immer wieder aufs Neue zu beschwören. Als besonders vielfältig ausbeutbar und mythisch verklärbar hat sich die Schlacht an der Hülftenschanze im Bürgerkrieg zwischen den beiden Basel von 1833 erwiesen – als ruhmreicher Kampf der guten Landschäftler gegen die bösen Städter. Um das eigene Staatswesen zu rechtfertigen und seine Kontinuität über das formelle Bestehen hinaus zu konstruieren und zu beweisen, wird der „Hülftenschanz-Mythos“ zudem mit anderen Geschichtsmeythen verbunden. So bildet der Bürgerkrieg von 1831 bis 1833 und die damit verbundene Loslösung von der Stadt so etwas wie die Einlösung eines Versprechens, das bereits im Bauernkrieg von 1653 enthalten war.

Die Frage muss gestellt werden: Bleibt angesichts der realen Verflechtungen und Abhängigkeiten vielleicht gar keine andere Möglichkeit mehr, als den Sinn der Staatlichkeit von Kantonen in Meythen zu versetzen und sich so eine Begründung für seine Existenz zurechtzulegen? Die Meythen dienen durchwegs der Vereinigung nach

innen und der Abgrenzung nach aussen. Der Versuch, die Kulturpolitik in eine geistige Grenzziehung einzuspannen und sie Trennlinien beschreiben zu lassen, wird immer wieder unternommen – etwa im Landrat in einer FDP-Motion für ein Baselbieter Kulturleitbild vom November 2009. Kultur definiere sich über Identität, und Identität entstehe über Abgrenzung, ist da zu lesen. Man möchte gerne einwerfen, dass der Kantonsnationalismus offenbar solange Urstände feiern kann, als man sich gegeneinander statt miteinander zu definieren versucht.

Niemand wird ernsthaft bestreiten, dass sich die Basler Landschaft und die Stadt Basel zumindest bis zur Totaltrennung von 1833 eine gemeinsame Geschichte teilen – weshalb wird nicht der Versuch unternommen, historische Gestalten und Ereignisse miteinander zu beanspruchen? Wieso sind es nur die gewalttätigen Auseinandersetzungen, die mythisch verklärt werden und den emotionalen Haushalt des Kantons bestimmen? Man könnte sich stattdessen an einer ganzen Folge von gewaltfreien Auseinandersetzungen orientieren. So wird besonders gerne übersehen, dass die Konfliktlösungsmechanismen zwischen der städtischen Herrschaft und den Untertanen auf der Landschaft viel differenzierter ausgebildet waren und sich sogar mehr Beispiele gewaltloser Konfliktaustragungen finden lassen als die genannten kriegerische Eskalationen – etwa beim Bauernkrieg 1525, beim Umgeldkonflikt 1591–1594 (sog. „Rappenkrieg“) oder während der Basler Revolution 1798. Voraussetzung für eine erfolgreiche Vermittlung in den Herrschaftskonflikten zwischen Stadt und Land war neben den allgemeinen und spezifischen historischen Rahmenbedingungen jeweils die Bereitschaft und Fähigkeit von Exponenten der Konfliktparteien, eine Verständigungslösung zu erzielen.

Eine weitgehende Verständigung wäre auch heute gefragt, ist doch sowohl ein solidarischer Föderalismus, die Agglomerationspolitik auf Gemeindeebene sowie die Integration der Schweiz in ein Europa der Regionen auf einen Modernisierungsschub angewiesen, um die heutige Blockade angesichts der strukturellen Hemmnisse zu überwinden.

Import oder Eigenanbau?

Beide Kräfte – die Autonomie wie die Abhängigkeit – haben als korrelativ aufeinander bezogene Gegebenheiten den Kanton seit jeher geprägt. Oft erleben wir sie im spannungserfüllten Miteinander, etwa bei der Abhängigkeit von auswärtigen Personen, mit Hilfe derer die Loslösung von der gierigen Stadt und die Selbstständigkeit und „Freiheit“ des Baselbiets überhaupt erst erkämpft und verteidigt werden konnte.

An der Spitze des „Selbständigen Baselbiets“, der Volksbewegung der 1960er-Jahre gegen die Wiedervereinigung, stand mit dem Pfarrer und Regierungsrat Paul Manz ausgerechnet ein Zürcher. Gerade seine Bewegung sollte die kollektive Identität der Baselbieterinnen und Baselbieter in jüngerer Zeit entscheidend prägen.

Partnerschaft statt Wiedervereinigung, das war die Formel der Gegner der Wiedervereinigung – und es wurde die Formel der Zusammenarbeit im ausgehenden 20. Jahrhundert. In den 1950er- und 1960er-Jahren wandelte sich Baselland unter dem kräftigen Bevölkerungszuwachs aus anderen Kantonen zu einem modernen und autonomen Kanton. Bis dahin war man insbesondere im Bildungs- und Spitalwesen

auf die Dienstleistungen Basels angewiesen. Nun wurden die grössten Lücken geschlossen. Unter Manz wurde parallel zu den Reformen die allzu muffige Heimattümelei mehr und mehr gegen Offenheit eingetauscht, wie einer Studie von Ruedi Epple über die Bewegung der Wiedervereinigungsgegner entnommen werden kann. Nicht abgrenzend, nicht abschliessend sollte die Besinnung auf die Heimat nach Manz sein. „Gerade wer seine Heimat lieb hat, kann sie anderen nicht verweigern“, hielt er programmatisch fest. Diese Lockerungsprozesse machten die interkantonale Zusammenarbeit zwischen den beiden Basel erst möglich, die mit dem Universitätsabkommen von 1975 einen ersten Höhepunkt erlebte. Eine Partnerschaft aber auch, welche die Selbstständigkeit respektieren und absichern sollte – getreu dem Motto: Fortschritt durch Selbstständigkeit. Auch wenn der Mythos unter Manz nicht mehr eine bloss konservierende, sondern eine zugleich perspektivische Seite offenbarte, waren damit die Strukturen bis auf weiteres zementiert.

War die Selbstständigkeit stets mit gewaltigen Infrastrukturaufgaben verbunden, akzentuierte sich die Situation zwischen 1960 und 1970 durch die schweizweit rasanteste Bevölkerungsentwicklung. Eine hektische Bautätigkeit schloss sich an; 1970 konnte etwa in Liestal das von Basler Architekten geplante Gymnasium im Bodenacker eingeweiht werden, nachdem die Baselbieter Oberschüler bereits seit 1961 nicht mehr in der Stadt zur Schule gingen und seither im Provisorium untergebracht waren. Nun sollte sich eine Erfahrung wiederholen, die der Kanton bereits 1832 mit der neuerworbenen Selbstständigkeit gemacht hatte: Wenn es darum ging, die nötigen Lehrpersonen zu rekrutieren, war man auf Hilfe anderer angewiesen. Waren es zu Zeiten der Kantonsgründung insbesondere Aargauer, Thurgauer und – dank erfolgreichen Inseraten u. a. in der „Frankfurter Zeitung“ – Deutsche, die dem neuen Kanton halfen, ein eigenes Schulwesen aufzubauen, waren es in den 1970er-Jahren Gymnasiallehrer aus mehr als der halben Schweiz, welche die erste Lehrergeneration der Baselbieter Oberschule bildeten.

Selbst Stephan Gutzwiller, dem eine Schlüsselrolle bei der Gründung und beim Aufbau von Baselland zukam, muss zu Beginn der 1830er-Jahre als Fremdling aus dem neuen und vormals französischen Bezirk Birseck angesehen werden, welcher der Basler Umgebung näher stand als den Baselbieter Patrioten. Für den Vollzug der Kantonstrennung, 1832 und besonders auch 1833, waren zudem unter den Emigranten und asylsuchenden Deutschen politische Führergestalten da, aus Polen auch einige wenige kriegserfahrene Söldnersoldaten für das schwere Geschütz. Sie leisteten mitentscheidende Beiträge, um aus der Sicht der Landschaft endlich das Obsiegen des Aufstands herbeiführen zu können.

Baselland als kulturelle Heimat?

Um es einmal ganz deutlich zu sagen: Das Baselbiet wäre ohne Basel schlicht nicht vorstellbar. „Basel ist das Zentrum, der Kopf, Baselland bloss der Rumpf“, hat Roger Blum einmal zutreffend geschrieben. Beide Kantone sind aufeinander angewiesen. Allerdings ist diese Beziehung belastet durch den historischen, den politischen Stadt-Land-Konflikt, durch den Bürgerkrieg und die Katastrophe der Kantonstrennung. Entscheidend für die Zukunft wird mehr denn je sein, wie das Zusammenleben über alle territorialen, politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Grenzen hinweg

gelingt. Schwer würde hingegen die Verdrängung einer mentalen Vertiefung der Zusammenarbeit, gerade und besonders auch auf kulturellem Gebiet, wiegen.

Heimat ist heute, in Zeiten grenzenloser und abstrakter Globalisierung, mehr denn je ein emotionaler Wert. Es gibt durchaus die Möglichkeit, viele „Heimaten“ zu haben, obwohl es dieses Wort eigentlich nur im Singular gibt. Heimat ist dort, wo man sich beheimatet fühlt. Heimat hat also nicht unbedingt mit der Herkunft, nicht mit einer staatlich-territorial begrenzten Identität zu tun. Vielmehr mit persönlicher Identität (der Identität mit Menschen, Landschaften, kulturellen Traditionen) – kurz: mit Überzeugung statt Abstammung. In diesem Sinne gibt es auch nicht „die“ Identität des Kantons Basel-Landschaft. Es gibt ganz verschiedene Identitäten – je nachdem, von wem oder durch was sie geprägt worden ist. Eine sich daran orientierende Kulturpolitik müsste sich weniger an der territorialen Struktur und Abgrenzung, sondern mehr an der Lebenswirklichkeit orientieren. Stets hat Heimat mit sozialen Zusammenhängen, mit sozialem Leben zu tun. So ist für viele Baselbieterinnen und Baselbieter der gesellschaftliche Raum, in dem sie leben und durch den sie geprägt werden, die Landschaft ebenso wie die Stadt Basel.

Eine widerspruchsfreie, eine übersichtliche Heimat ist nicht zu haben – höchstens als Konstrukt oder Verheissung gewisser politischer Kräfte. Reibung kann und soll hingegen einen Prozess der Bereicherung ermöglichen. Gerade Baselland, traditionell der Zuzügerkanton par excellence, verfügt diesbezüglich über beste Voraussetzungen, die aber immer wieder neu genutzt und belebt werden wollen. Der Nimbus jedenfalls, dass etwa der führende Ausschuss des „jungen Deutschland“ 1836 vom Liestaler Exil aus arbeitete oder Georg Herwegh, der demokratische, sozialistische Dichter des deutschen Aufbruchs, 1844 in der Gemeinde Augst eingebürgert wurde – nachdem er mit Trompeten und Umzügen in Liestal begrüsst worden war –, ist seither zu sehr verblichen, als dass man noch länger davon zehren könnte. Wir leben im hier und jetzt und sollten uns auch in diesem Bereich nicht von der Mythologisierung bestimmen und lähmen lassen. Gerade die Kultur hat die Aufgabe, diese Reibung immer wieder aufs neue zu ermöglichen – wenn man ihr den dazu notwendigen Raum lässt.

Aktuelle Kunst und Kultur in Baselland

„Das Baselbiet ist kein Kulturkanton, sondern ein Heimatkanton“, sagte Ende der 1980er-Jahre der Baselbieter Autor und kantonale Literaturpreisträger Heinrich Wiesner. Aus Enttäuschung über einen lange Zeit tatsächlich engen Kulturbegriff mag Wiesner das Baselbiet klischeehaft auf Volkskunst, Brauchtum und Kirschbäume reduziert haben. Es entspricht zumindest heute nicht mehr der ganzen Wahrheit. Längst hat sich neben der Dorfkultur auch die so genannte höhere Kultur etabliert. Das kulturelle Schaffen, das auf der Landschaft die Chance hat, in den Dörfern zunächst organisch von unten zu entstehen, ist parallel zum Bedeutungszuwachs von Kultur und Kunst in unserem Leben gewachsen, ebenso die Offenheit gegenüber kulturellen Projekten im allgemeinen. Das Kulturförderungskonzept von 1990 – wieso eigentlich fragt heute niemand mehr nach diesem Text? – skizzierte die qualitativen Tendenzen für Baselland und stellte das aktuelle Kunst- und Kulturschaffen auf gleiche Höhe mit der so genannten Kulturwahrung. Das Palazzo in Liestal, das Roxy in Birsfelden, das Z7 in Pratteln, das Kunsthaus in Muttenz, das Marabu in Gelterkinden, das alte Schlachthaus in

Laufen, der Skulpturenweg beim Kloster Schönthal in Langenbruck oder das Festival Neue Musik Rümelingen: Sie alle sind heute (auch) Institutionen für zeitgenössische Kunst und Kultur, teilweise ganz dem Experimentellen verpflichtet.

Die Bedeutung und insbesondere die Chancen der Peripherie, welche in Baselland konsequent genutzt werden können, beschreibt Thomas Gartmann, der Leiter der Abteilung Musik der Pro Helvetia, am Beispiel des Festivals Rümelingen so: „Gegenüber der heutigen Event-Kultur, gegenüber dem Gastspiel-Tourismus mit flüchtigen Blitzlichtern gibt es in Rümelingen ein Resistieren. Eine Auseinandersetzung mit der Kultur, grundsätzlich, mit ihren Voraussetzungen. Diskutiert wird viel in Rümelingen, öffentlich, unter Kollegen und über alle Fach- und Sprachgrenzen hinweg. Die Peripherie hat den Vorteil der Beschaulichkeit. Hier hat man die Ruhe, sich den Dingen ganz zu widmen.“

Und trotzdem: Das kulturelle Zentrum von Baselland ist die Stadt Basel, und deshalb leben und arbeiten zahlreiche urspünglich aus Baselland stammende Kunst- und Kulturschaffende denn auch selbstverständlich in der Stadt. Entscheidend ist, dass sie weder baslerische, noch basellandschaftliche, sondern einfach Kunst machen. Inventur wollen wir hier nicht betreiben, aber es sind viele, und wenn sie eines Morgens nicht mehr da wären, würde man nicht mehr herauskommen aus dem Staunen über die zahlreichen leeren Ateliers, Probenräume und Schreibstuben, in denen sonst die Region Basel in Richtung ihrer geistig-kulturellen Zukunft bewegt wird ...

- Rampass: Weisch, Bebbi, mängmol benyyd i euch Städter.
Bebbi: Das kann i mir bi dir guet vorstelle, aber nit bi alle. Uff was wit uuse?
Rampass: Mir im Baselbiet hei nit so ryychi Basler Familie, wo dr Pulver gärn für d Kultur verpulvere.
Bebbi: Mäzen und Big Spender gits meischtens nur in de grosse Städt, in Wältstädt wie Basel ebbe.
Rampass: Die spände Gäld und scho gits es neus Schauspielhuus oder es neus Museum.
Bebbi: Derfir blyybe fir d Stadt jehrligi Betribsköschte, wenn s nit grad e neyi Zyttig isch. Das koschtet denn au ebbis
Rampass: S isch e Mehrwärt für d Stadt. Sie wird no meh uffgwärtet. Und überhaupt: Wie heisst im Sprichwort? Em e gschänkte Gaul „schaut man nicht ins Maul“.
Bebbi: (lacht) Wenn s ums Gäld goht, bin i nit so sicher. Aber hesch ainewäg rächt. D Landjunker investiere halt lieber in Ross-Gestüt und Tierfarme. Das git meh Profit.
Rampass: Aber weniger Kultur. Und vo öppis müesse mir jo alli läbe.
Bebbi: Au d Kultur bruuchsch zem Läbe, Rämpi.

- Rampass: Kennsch dr Traugott Meyer, Bebbi?
Bebbi: Jä,nadirli. Dä het doch s Baselbieterlied gschriben, gäll?
Rampass: Eso öppis Eifältigs! Dasch dr Willi Senn gsi.
Bebbi: Jä, weisch, Rämpi, dr Literatur isch mer halt nit so wichtig.
Rampass: Das goht dä meischte Bebbi eso. Villi wüsse nit emol, ass dr einzig Literaturnobelpriysträger uss dr Schwyz – bis hütt - en Oberbaselbieter isch.
Bebbi: Nur settet Ihr im Baselbiet dr Spitteler besser pfläge – nit nur z Lieschtel – wie das Kulturnatione mit ihre grosse Geischer mache
Rampass: Villicht es jöhrligs Carl Spitteler-Memorial?
Bebbi: Zem Byspil. Aber was hesch jetz mit em Traugott Meyer welle?
Rampass: Lies emol sys Gedicht „Uff ere Baselbieter Flueh“.
Bebbi: Wird das jetz als Wärbespruch vo „Baselland Tourismus“ bruucht?
Rampass: (lacht)Jemmer au! Eson es chäibe subversivs Gedicht doch nit. Kein hets nämmlig besser gseit, wie s um die beede Basel stoht.
Bebbi: Kenne s wenigstens alli Baselbieter?
Rampass: Jo, chasch danke!
Bebbi: Du machsch mi neugierig. Verzell, um was es goht!
Rampass: Also guet. Aber... weisch was. Lies es doch grad sälber. Me findet em Meyer Trougi syni Wärk in alle Bibliotheke.

Thomas Schweizer

Bedeutung und Formen der Kultur

Vorbemerkung

Eine der prägenden Konstanten der Baselbieter Politik war stets die Auseinandersetzung mit Basel und dem Stadtkanton. Nun mehren sich die Anzeichen, dass es vermehrt zu einem zweiten Konfliktherd kommt: zu Auseinandersetzungen innerhalb des Kantons mit gegenseitigen Beschuldigungen zwischen Unter- und Oberbaselbiet.

Kann die Kultur eine ausgleichende Funktion ausüben? Sie wäre dafür prädestiniert und zu Beginn des 21. Jahrhunderts ist sie für mich eine der grossen Hoffnungen für den Gemeinschaftssinn und den Zusammenhalt der beiden Basel.

Voraussetzungen sind allerdings Verständnis für die unterschiedlichen Bedürfnisse ihrer Bewohner und den guten Willen aller Beteiligten. Die Kultur kann ein Schlüssel für eine offene Gesellschaft sein und die unterschiedlich wahrgenommene Befindlichkeit der beiden selbständigen Kantone überbrücken.

Dabei ist nicht zu übersehen: Die Kultur im Baselbiet entsteht und bewegt sich in wesentlichen Teilen im Spannungsfeld zwischen Distanz und Nähe zur Stadt Basel. Während die städtische Hochkultur auf einen bestimmten Raum beschränkt ist und von dort ausstrahlt, ist die Volkskultur (zu der auch die sogenannte „ländliche Kultur“ gehört) viel umfassender und überall möglich.

Das Kulturleitbild Baselland als Grundlage für ein Kulturfördergesetz trägt diesen Gegebenheiten Rechnung.

Die nachfolgenden Ausführungen sind keine Gesamtdarstellung über die Wichtigkeit der Kultur. Es sind einige wenige subjektive Gedanken, die auch keineswegs den Anspruch auf Allgemeingültigkeit erheben. Es geht lediglich darum, einige Aspekte aufzuzeigen, die darlegen sollen, dass die Kultur des Baselbiets differenziert betrachtet werden muss. Zu verstehen als „Vielfalt in der Einheit“.

1. Kultur als Teil der Identität

„Baselland hat keine Identität oder viele Identitäten“. Dieser Satz - lapidar, plakativ, gar schockierend, aber auch relativierend - mag uns seltsam erscheinen. Geäussert wurde er in der Basler Zeitung im Vorfeld der emotional geführten Debatte zur Erhöhung der Subventionen ans Theater Basel. Auch nach der Abstimmung wurde die Diskussion unvermindert heftig fortgesetzt. Der zitierte Satz soll hier einer kleinen Würdigung und Prüfung unterzogen werden.

Zur Identität jeder Volksgruppe und jeder Region gehören die kulturellen Tätigkeiten. Sie sind ein unverzichtbares Gut. Sie geben einem Gebiet mit seinen Bewohnern erst ein Gesicht. Oft pflegt eine Teilregion, ja manchmal ein einzelnes Tal, durch das Brauchtum seine eigene Kultur.

Kultur bedeutet immer auch Austausch, Auseinandersetzung, Schärfung des Bewusstseins, Erkenntnis und Sichtbarmachung der eigenen Leistung als Ergänzung zum Andern.

Kultur soll nicht ausgrenzend, sondern komplementär wirken. Was für die Schweiz als Ganzes gilt, ist auch für die einzelnen Teile gültig: Die Vielfalt und die Unterschiede in der Einheit. Daraus zieht jeder Einzelne Gewinn und bereichert sein Leben.

Das „Wir sind Baselbieter“-Gefühl darf dann sein, wenn es echt wirkt und ohne heimattümelnden Charakter auskommt.

Heimat: Ja, aber Chauvinismus: Nein
Behauptung des Eigenständigen: Ja, aber Ausgrenzung des Andersartigen: Nein

Was den Kanton Baselland einzigartig macht und für Aussenstehende meist nicht verstanden wird, ist die politische Selbständigkeit der Landschaft vor den Toren der Stadt Basel. Jede Stadt braucht als lebendiger Körper ein landschaftliches Umfeld zum Überleben.

Was im 19. Jahrhundert in Bern und Zürich möglich war, ist in Basel nicht gelungen: die Einheit des Kantons zu bewahren. Seit der Trennung Basels haben sich die beiden Teile auseinandergeliebt, wobei der neue

Kanton Baselland erst mühsame Aufbauarbeit leisten musste. Das hat sich auch im kulturellen Bereich ausgewirkt.

Schon immer wussten aber die Menschen in beiden Teilen, dass sie einander brauchen und aufeinander angewiesen sind. Aber Stadt und Land haben sich logischerweise unterschiedlich entwickelt. Wie eine von verschiedenen Seiten angestrebte gemeinsame Zukunft in einem erneuten Zusammenschluss – oder einer „Fusion“ - aussehen kann, weiss heute niemand. Bis jetzt ist es bei einer – alles in allem gut funktionierenden – „Partnerschaft“ geblieben. Man muss kein Prophet sein, um vorauszusehen, dass es auch in den nächsten Jahrzehnten so bleiben wird.

Eine Stimme aus der Schweiz von jenseits des Jurakamms:

„Zu Recht hat sich die Landschaft Basel von der Stadt emanzipiert und sucht seither ihre eigene politische und kulturelle Grösse zu behaupten.“

(Raphael Baer in „Die Schweiz und ihre 26 Kantone. Eine Landeskunde“, Niederuzwil 2009)

2. Kultur als unverzichtbarer Teil des Lebens

Kultur ist für die Menschen ein Teil des Lebens. Zur Bewältigung des Daseins ist sie unverzichtbar. Kultur gibt dem Einzelnen Halt und Orientierung, und für die Gemeinschaft ist sie ein wichtiger Teil der Identität.

Kultur, so wie ich sie verstehe, beruht auf einem freiheitlichen Selbstverständnis. Die freie Entfaltung eines jeden steht im Zentrum. Kulturelle Tätigkeiten sind primär private Aktivitäten. Das gilt sowohl für den „produzierenden“ als auch für den „konsumierenden“ Bereich.

Ein Staatswesen kann diese Aktivitäten mit unterschiedlichen Mitteln fördern. Die entscheidende Frage dabei ist: Wie, was, wer und in welchem Mass soll gefördert werden. Die „Hochkultur“ kommt in der Regel nicht ohne öffentliche Gelder aus. Private Kulturanbieter können keinen Anspruch auf Unterstützung geltend machen. In einem demokratischen Staat obliegt es an Fachgremien, ob ein Kulturprodukt förderungswürdig ist.

Die Gesellschaft hat aber alles Interesse daran, dass Vielfalt und Diversität der Kultur gewährleistet sind und im Interesse der Bildung, der Forschung, der Solidarität, der Stärkung der Gemeinschaft, des Kunstverständnisses und der Erbauung, die Unterstützung durch staatliche oder private Stellen (Mäzene) gewährleistet ist.

Kultur beinhaltet sowohl individuelle Freiheit als auch kollektives Bewusstsein. Einzelne Kulturschaffende, kulturelle Institutionen und Gruppierungen sind verantwortliche Träger dieser Inhalte. Staatliche Einrichtungen haben eine unterstützende, aber keine richtunggebende Funktion. Sie stehen in jedem Fall für die freiheitliche Entfaltung der kulturellen Tätigkeiten ein.

3. Eine Sicht über das Baselbieter Kulturleben

In einer Übersicht sehe ich das Baselbieter Kulturleben in sechs Hauptbereichen, in die wir das ganze kulturelle Spektrum einordnen könnten.

1. Die bereits erwähnte Hochkultur wird für das Baselbiet von Basel aus genährt. Unter „Hochkultur“ verstehe ich künstlerische und wissenschaftliche Leistungen auf höchstem Niveau. Die Impulse aus der Stadt (Musik, Theater, Museen, bildende Kunst, Universität) sind ein Wesensmerkmal für unseren Kanton. Diese Kulturleistungen strahlen weit in die Region hinaus. Die Agglomeration, d.h. das Unterbaselbiet, profitiert davon am meisten. Ausnahme: Universität, die überall gleich gut verankert ist.
2. Dazu hat neben Basel-Stadt auch Baselland eine – wie ich sie nennen möchte - Spitzenkultur aufzuweisen. Gemeint sind die kulturellen Leistungen Liestals, der Römerstadt in Augst und diverse „Kulturhäuser“ wie das Kunsthaus BL, das Roxy, das Z7 oder das Marabu.
3. Die Volkskultur gehört sowohl zur Stadt als auch zur Landschaft. Dort ist sie stärker verankert, aber in einer Stadt gibt es immer auch eine lebendige Kulturszene in den Quartieren. Zur Volkskultur gehört das Brauchtum. In Basel etwa der „Vogel Gryff“ und auf dem Land, neben den lokalen Bräuchen, der Banntag.
4. Unter ländlicher Kultur verstehen wir eine Kultur, wie sie in den Dörfern anzutreffen ist. Geprägt wird sie hauptsächlich durch das

Vereinsleben, Kulturkommissionen und kommunale Institutionen wie Bibliotheken, dörfliche Bräuche und Feste.

5. Alternativ- oder Subkultur (die „freie Szene“) spielt in jedem Kulturkreis eine wichtige Rolle, auch im Baseltal. Sie ist oft kritisch, entlarvend, aufmüpfig, experimentierfreudig, aber auch chaotisch, kurzlebig oder „nur“ unterhaltend. Es ist der Humus, auf dem grosse künstlerische Leistungen entstehen können. Diese Art von Kultur muss ernst genommen und beachtet werden. Auch sie ist gegebenenfalls unterstützungswürdig.
6. Die Bau-, Wohn- und Landschaftskultur. Gemeint ist hier die historische Entwicklung des „Durchganglandes“ Baseltal seit der Römerzeit über Mittelalter, Industrialisierung bis heute. Die Verstädterung und Zersiedelung der Landschaft kann zu Entwurzelung, Beziehungslosigkeit und Isolation der Menschen führen. Hier haben kulturelle Tätigkeiten eine besondere Bedeutung, denn sie stärken den Gemeinsinn und betonen die Gemeinschaft.

Daneben gibt es die „Mischkulturen“. Namentlich erwähnt seien hier nur die Migrantenkultur oder die Jugend- und Alterskultur (von Slam Poetry über Social Media bis zum Senioretheater).

Kultur ist sowohl eine staatliche Aufgabe (Bund, Kanton, Gemeinde) als auch eine private Initiative (Eigenmittel, Sponsoren, Gönner). Hochkultur kommt nicht ohne öffentliche Gelder aus, wünschenswert ist, dass auch die Subkultur und die für den Kanton Baseltal wichtige Volkskultur unterstützt werden.

Die Hochkultur gehört zum urbanen Umfeld, während Subkultur und Volkskultur sich überall entwickeln und gedeihen können. Zudem: Inwieweit stimmt das Klischee vom „ländlichen Baseltal“ und der entsprechenden Kultur noch?

Kultur der Migration und der Generationen:

Es bleiben Fragen offen, die im 21. Jahrhundert gestellt werden müssen. Gibt es eine Kultur der Zuwanderer aus andern kulturellen Welten?

Sollen diese Migranten ihre Eigenständigkeit bewahren oder sich auch in diesem Bereich integrieren? Ist ein „Sowohl-als-auch“ möglich? Wie weit sollen sich hier kantonale und kommunale Stellen einmischen?

Ein weiterer Aspekt, der nicht ausser Acht gelassen werden darf, ist die demografische Entwicklung. Ein heutiges Kulturleitbild wird nicht darauf verzichten können, neben der Jugendkultur auch die der älteren Generationen zu benennen. Die jungen (Rapper, Slam Poeten) und die immer zahlreicher werdenden alten Menschen (Senioretheater, Altersnachmittage) haben je eigene Bedürfnisse.

Das Kulturleitbild Baseltal muss den verschiedenen Formen der Kultur – bestehenden und neuen - Rechnung tragen.

Die Unterschiede – staatlich unterstützte und private Kultur, Hochkultur und Sub/Alternativkultur, ländliche Dorfkultur und pulsierende Stadtkultur, Kultur der jungen und der älteren Generationen, einheimische Kultur und die der Zugewanderten, Kunst und Kunsthandwerk - sollen herausgearbeitet werden, müssten aber neben den eigenen kantonalen Ansprüchen und Bedürfnissen in eine gemeinsame Kulturplattform der beiden Basel münden.

4. Anmerkungen zum Begriff „ländliche Kultur“

1. Ländliche Kultur ist Dorfkultur, die sich in einem begrenzten, meist überschaubaren Rahmen abspielt.
2. Ländliche Kultur ist für das Selbstverständnis der in einer bestimmten ländlichen Umgebung wohnenden Menschen wichtig. Anders als bei der urbanen Hochkultur können in der Regel alle aktiv daran teilnehmen. Damit fördert die ländliche Kultur den Zusammenhalt seiner Bewohner.
3. Diese Art der Kultur – sie ist ein Teil der Volkskultur – äussert sich im Vereinsleben, durch kommunale Kulturkommissionen, Brauchtum oder durch dörfliche Feste und private Initiativen.
3. Kulturkommissionen ergänzen das kulturelle Angebot. Sie wirken

nicht als Konkurrenten, arbeiten im Gegenteil mit Vereinen und Privaten zusammen.

4. Auch Dorf- und Heimatmuseen, Wechselausstellungen/Galerien, sowie Gemeindebibliotheken ergänzen das Angebot.
5. Ausgesprochen „ländliche Kultur“ finden wir im Kanton Baselland besonders im Oberbaselbiet und im Laufental.
6. Der Kulturraum Liestal und jede grosse Ortschaft weisen Züge sowohl der ländlichen als auch der städtischen Kultur auf.
7. Sonderfälle bilden Augusta raurica und das Goetheanum in Dornach an der Grenze zu Arlesheim und die Umgebung beeinflussend. Beide Kulturorte haben eine europaweite Ausstrahlung. Relevant für BL ist die Römerstadt in Augst.

Der Begriff „ländliche Kultur“ ist für das Kulturleitbild Baselland nur bedingt tauglich. Er betrifft nur den oberen Kantonsteil und das Laufental. Der einst arme, ländlich geprägte Kanton hat sich zu einem mächtigen Industrie- und Dienstleistungskanton entwickelt. Das Kulturleitbild muss diese Wandlung spiegeln.

5. Volkskultur: identitätsstiftend, allumfassend und verschmelzend

Volkskultur ist ländliche und städtische Kultur. Typisches Merkmal der Volkskultur ist das lokale und regionale Brauchtum. Es findet sich sowohl in der ländlichen als auch in der städtischen Kultur. Der „Vogel Gryff“ in Basel, die Banntage auf der Landschaft oder Liestals „Chienbäse“ haben zwar nicht den gleichen gesellschaftlichen Ursprung und Hintergrund, zum Bereich der Volkskultur gehören aber alle.

Auch für unsere Region gilt: Ländliche und städtische Kultur treffen sich in einem wichtigen Bereich der Volkskultur: der Fasnacht. Mummenschanz, Maskentreiben und andere fasnächtliche Formen gibt es in der Stadt (Venedig, Köln, Rio!) wie auf dem Land. Karneval, Fasching, Fasnet, Fastnacht: Immer ist es Kultur, die „aus den Tiefen des Volkes“ kommt.

Wenn wir uns auf die Region beschränken, stellen wir fest, dass die typische Basler Fasnacht in grossem Ausmass aufs Land ausstrahlt und ihm viele Impulse gegeben hat. Die Umzüge in Liestal und andern grossen Orten unterscheiden sich nicht gross von denen in Basel. Auch hier stellen wir einen kulturellen Austausch fest. Cliques, Wagen, Guggen und Schnitzelbänke gibt es nicht nur in der Stadt, sondern auch auf der Landschaft. Immer mehr Formationen besuchen heute Veranstaltungen in beiden Teilen.

Die städtischen kulturellen Einflüsse aufs Land sind unverkennbar. Aber auch in der Stadt gibt es Jodlerchöre, Musikgesellschaften, volkstümliche Kapellen, Turnvereine und Gesangsformationen. Es ist „Quartierkultur“, sozusagen. Die fortgeschrittene Verstädterung und Zersiedelung der Region bis über das mittlere Baselbiet hinaus bedeutet auch ein allmähliches Verschmelzen der unterschiedlichen Kulturen.

6. Distanz und Nähe zu Basel: Das Beispiel Liestal

„Kulturelle Veranstalter wie zum Beispiel der Orchesterverein (heute Orchester Liestal), die Laienbühne (heute bühne_liestal) oder die Organisation Baselbieter Konzerte finden aufgrund der Konkurrenz des nahe gelegenen Basel keine idealen Bedingungen vor“.

(Dominik Wunderlin in „Historisches Lexikon der Schweiz“, Band 7, Schwabe Verlag, 2008, Basel)

Liestal ist nicht nur Kantons- und Bezirkshauptort mit vielen kantonalen und kommunalen Zentrums- und Dienstleistungen, sondern auch der kulturelle Mittelpunkt des Baselbiets.

Dazu muss sich die Stadt bekennen. „Nicht-Liestaler“ sollten diese Tatsache anerkennen.

Wohl gibt es verstreut im Baselbiet eine ganze Reihe Kulturorte und Anbieter von Rang. Neben den Monumenten an der Grenze oder knapp dahinter wie Augusta raurica, das Goetheanum und das „Gesamtkunstwerk“ St. Jakob, sind es namentlich das Theater Roxy in Birsfelden, das Kunsthaus in Muttenz, das Alte Schlachthaus in Laufen,

das Z7 in Pratteln, das Marabu in Gelterkinden, die Obere Fabrik in Sissach, das Festival Neue Musik in Rümelingen, das Theater im Pfarrhauskeller in Waldenburg und das Kloster Schönthal in Langenbruck.

Aber Liestal beherbergt heute auf engstem Raum vier „Leuchttürme“ der Kultur von regionaler, überregionaler, gar nationaler Bedeutung: die Kantonsbibliothek, das Kantonsmuseum, das Palazzo mit Kunstraum, Kino und Theater, sowie das Dichter- und Stadtmuseum (Spitteler, Widmann, Herwegh, Otto Plattner). Dazu gestossen ist vor einigen Jahren die Kulturscheune, und schon seit längerer Zeit gibt es originelle private Museen und Galerien.

Kunstwerke der renommiertesten Baselbieter bildenden Künstler finden sich an einigen Orten der Stadt, nur sollten sie mehr gepflegt (Wehrmannsdenkmal) oder an einen besseren, zentraleren Standort platziert werden (Spittelerdenkmal).

Die Stadt an der Ergolz ist in Bewegung. Kulturell: in Aufbruchstimmung. Vor sechs Jahren wurde der Neubau der Kantonsbibliothek eingeweiht und im April dieses Jahres das umfassend renovierte Kantonsmuseum.

Aber Liestal hat ein Problem. Es liegt zu nahe an der Stadt Basel mit ihrem fantastischen Kulturangebot von führenden Museen, Orchestern und dem Theater (zweimal hintereinander als „Opernhaus des Jahres“ ausgezeichnet). Auch das Literaturhaus und die grossen Messen (muba, Uhren- und Schmuckmesse, Art) gehören dazu.

Um Eigenständigkeit bemüht, muss sich Liestal abgrenzen, bekommt aber durch die räumlichen Gegebenheiten fortwährend die Nähe Basels zu spüren.

Distanz und Nähe zu Basel: Liestal hat inzwischen ein reiches Kulturleben, will eigenständig sein und bleiben und steht doch immer im Banne der grossen Stadt Basel. Aber neben den beiden kantonalen Monumenten zeigen Palazzo, Dichtermuseum und Kulturscheune, dass Liestal einen eigenen Kulturplatz mit „Spitzenkultur“ beanspruchen darf.

Im Weiteren gehören trotz des Verschwindens des „Baselbieter Radios“ zum städtischen „Radio Basel“, Austausch und Zusammenarbeit in politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Bereichen inzwischen zum „courant normal“. Die Kantonsbibliothek hat im Herbst/Winter 2010/11

die Reihe „Theater persönlich“ mit Dramaturgen, Schauspielern und Mitarbeitenden des Theaters Basel durchgeführt und den Billettvorverkauf auch in Liestal möglich gemacht. Fest etabliert ist auch die ausgewogene Berichterstattung des Regionaljournals und von Telebasel.

Was für Liestals Kultur gilt, gilt auch für die Kultur des ganzen Baselbiets: Distanz und Nähe zu Basel, Eigenständigkeit, Originalität des Landkantons, komplementärer Austausch und Zusammenarbeit mit der Nachbarstadt.

8. Erkenntnisse für ein heutiges Leitbild

- Künstlerinnen/Künstler und alle kulturell tätigen Menschen lösen die Probleme unserer Zeit nicht. Sie reagieren allenfalls kritisch darauf, widerspiegeln die Wirklichkeit oder entwerfen Visionen. Das Leitbild verzichtet nicht, darauf hinzuweisen
- Kultur ist kein Luxus, sondern eine Investition in die Gesellschaft, deshalb sind alle kulturellen Bereiche zu berücksichtigen
- Baselbieter Kultur definiert sich nicht durch Abgrenzung zu Basel. Aber sie steht in einem besonderen Spannungsfeld zwischen Eigen-/Selbständigkeit und Vermittlerin innerhalb und ausserhalb des Kantons.
- Das kulturelle Leben einer Gesellschaft ist immer „Mischkultur“. Hochkultur, Subkultur/Alternativkultur (die „freie Szene“), ländliche Kultur, Volkskultur, Migrationskultur, Jugendkultur und Alterskultur - die Liste ist nicht vollständig - sind Elemente eines lebendigen kulturellen Lebens.
- Zersiedelung und Verstädterung erschweren eine unverwechselbare und eigenständige „Kultur des Landkantons“. Sie sollte in einem entsprechenden „Kulturraum“ stattfinden. Für das Baselbiet ist es die Landschaft und die Stadt Basel.
- Kultur ist Austausch, Auseinandersetzung, Erkenntnis und Bereicherung

- Sie bedeutet auch Pflege des Andenkens an grosse kulturelle Leistungen der Vergangenheit
- Kultur ist sowohl private Tätigkeit als auch wichtiger Bereich staatlicher Aufgaben. Die „Staatskunst“ besteht darin, mit Augenmass Ausgewogenheit herzustellen. „Qualitätsmerkmale“ allein dürfen auf die freie Szene bezogen nicht ausschlaggebend sein.
- Ein Kulturleitbild ist keine geistige Landesverteidigung. Hingegen bekennt sich der Staat ausdrücklich zum Kulturleben, das ein Teil der Identität einer Gesellschaft ausmacht.
- Es bezieht alle Sparten mit ein (Musik, Theater, Museen, Literatur bildende Kunst) und fördert alle Arten der Kultur.
- Ein Leitbild betont sowohl das Verbindende, Integrierende und Übergreifende als auch das Eigenständige, Typische und Unterschiedliche.
- Im Leitbild ist der Kunst auf allen Gebieten gebührend Rechnung zu tragen. Dabei grenzt es sich vom Kunsthandwerk ab.
- In der brüchig gewordenen Politlandschaft könnte (müsste) die Kultur ein Kompass sein, in dem sie einer unsicher und gleichgültig gewordenen Bevölkerung Halt und Orientierung gibt.
- Kultur im digitalen Zeitalter beinhaltet auch den Umgang mit den Social Medias in den Internetforen
- Gegenwartskunst ist unverzichtbar als Vermächtnis für die Zukunft
- Dass von öffentlicher Finanzierung kultureller Leistungen hier nur am Rand die Rede ist, bedeutet nicht Naivität, sondern das Primat der Kultur vor den unvermeidlichen Begrenzungen und Einschränkungen

„Ideen-Fragmente“, „Baselland verstehen“ und „Bedeutung der Kultur“ zeigen einen dreifachen Zugang zum Leitbild. Ihr Inhalt ist so unterschiedlich wie der Inhalt des Begriffs „Kultur“.